

Werk

Titel: Neuer Büchersaal der schönen Wissenschaften und freyen Künste; Neuer Büchersaal der schönen Wissenschaften

Verlag: Breitkopf

Jahr: 1746

Kollektion: Rezensionenzeitschriften

Digitalisiert: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Werk Id: PPN556860969_0002

PURL: http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556860969_0002

LOG Id: LOG_0023

LOG Titel: Abschnitt

LOG Typ: section

Übergeordnetes Werk

Werk Id: PPN556860969

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556860969>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=556860969>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

* * * * *

VIII.

Abraham Bossens gründliche Anweisung zur Radier- und Eßkunst 2c. Diesem ist als ein Anhang beygefügt, Hrn. Gautier de Nismes Kunst zu tuschen, beyde mit dienlichen Kupfern. Nürnberg. bey Monathen.

in 8. 1745.

Segenwärtiges nützliche Werk ist schon vorhin gedruckt gewesen, und erscheint hier in einer neuen Auflage. Der Herr Herausgeber, G. A. Böckler, Archit. (und Ingenieur, wie er sich bey der Vorrede nennt, sagt, daß ers aus dem französischen übersezt, und mit Figuren erläutert habe. Vorihro hat ers mit verschiedenen Zusätzen vermehret; wie wir bald erwähnen wollen. Der Schluß der Vorrede klingt etwas böse, weswegen wir etwas davon hersezen wollen:

„Wir lassen im übrigen die undankbaren, und selbst gewachsenen Klüglinge, und grobe Mülleresel fahren, welche nur gleich den Spinnen das Gift aus den Blumen ziehen, und das Ey auf die Spitzen stellen können, wenn man es ihnen gezeiget hat.“ Eine solche Schreibart ist man heute zu Tage nicht mehr gewohnt: aber ohne Zweifel zielt auch das Schlußbild des Tractats auf dieselben Leute, welches etliche beladene Maulesel mit Federbüschen geziert zeigt, und die Uberschrift hat: An den Eselartigen Verächter der Kestkünste; und worauf die Reime folgen:

Schon

Schau doch das belaste Thier,
 Mit viel bunter Federn Zier!
 Es trägt träge Midas-Ohren,
 Ist zu Spott und Hohn geböhren,
 Seiner hellen Schellen Klang
 Leitet ihn in gleichem Gang,
 Seine Augen sind geblendet,
 Und nur für sich aus gewendet,
 Es kömmt aus Arkadia,
 Und ist seiner Sprache Ja.
 Denn er folget seines gleichen,
 Die Kunstspötter zu bezeichnen.
 Daß gleich seinem Schrey geacht,
 Was dein Klügelsinn verlacht,
 Dein Verstand ist gleich der Pfützen,
 Die das Thier pflegt auszusprühen.

Wir können es nicht errathen, was den Hrn. Verfasser zu diesem Zorne bewogen haben kann: da unsers Wissens die Es- und Kupferstecherkunst, wenigstens heute zu Tage, in keiner solchen Verachtung steht, daß man Ursache hätte, auf ihre Feinde so zu schimpfen. Sind Kupferstiche, und zumal wohlgerathene, jemals in gutem Ansehen gewesen, so sind sie es gewiß ist. Wer liebt nicht Sammlungen von schönen Kupfern? Wer schäzget nicht Bücher hoch, die damit ausgezieret sind? Ja ist nicht bey den Ausländern fast eine Art der Verschwendung darinn eingerissen, die Bücher oft ohne Noth mit überflüssigen Bildern zu zieren, und sie nur theuer dadurch zu machen?

Doch wir gehen zu dem Werke selbst, und da erinnert der Verfasser, es sey seine Meynung nicht, von der allgemeinen Es- und Stechkunst zu handeln, da man in Stein, Glas, Eisen, Metall, Holz u. d. gl. etwas graben oder stechen könne. Auch will er von dem Alterthume derselben nicht handeln, da freylich dieselbe schon um Mosis Zeiten üblich gewesen. Er will bloß von der Eskunst handeln, die durch Scheidewasser, auf ebenen Kupferplatten verrichtet wird, um hernach die Figuren mit schwarzer, oder andrer Farbe auf weißes oder andres Papier abzudrucken. Von dieser glaubt er nicht, daß sie älter sey, als die Erfindung der Buchstaben.

Er theilt sie auch in zwei Arten, nämlich die eigentliche Kupferstecherkunst, die alles mit einem saubern Grabstichel allein, oder auch vermittelst des Scheidewassers zugleich, verrichtet: und dann, in die Eskunst, die keinen Grabstichel braucht, sondern alles bloß mit Scheidewasser ähet. Die erste hält er für die älteste; die letztere aber sey iho so hoch gestiegen, daß man Stücke findet, in welchen man kaum etnigen Unterscheid von den erstern bemerken kann. Er erklärt darauf die Art der Arbeit auf eine deutliche Art, und rühmet unter den Meistern der Aeskunst, erstlich den Simon Frisius, einen Holländer, der die Spitze der Radiernadel mit großer Freyheit geführt, und in seinen Strichen der Zärtlichkeit des Grabstichels sehr nahe gekommen: ob er gleich seine Erfindungen und Stellungen hier nicht in Betrachtung zieht. Ferner hat sich Matthäus Mariani, ein Schweizer, hervor gethan, ob er wohl die Spitzen sei-

ner Striche zu stumpf gemacht. Beyde haben sich des weißen Neggrundes bedienet. Darauf ist Jacob Callot, ein Lothringer, sehr vollkommen worden, sonderlich was kleine Stücke betrifft; hat sich aber des starken Neggrundes bedienet.

Er selbst setzt die Vollkommenheit der Kunst dar- ein, daß es scheine, die gebeizten Kupfer wären mit dem Grabstichel gestochen: und dazu zu gelangen rath er sich die Arbeiten Sattlers, Vilamens, Schwanenburgs; imgleichen des Martius, An- tonius, Cornelius, Corlius und Augustin Cara- tius zu Mustern zu nehmen, doch mehr der ersten, als der letztern.

Um nun die Schwierigkeiten, so sich dabey fin- den, zu erleichtern, hat er der erste seyn wollen, der etwas im öffentlichen Drucke davon ans Licht stellte: welches allerdings viel Lob verdienet, zumal, da er es mit vieler Deutlichkeit, Ordnung und Vollständigkeit gethan. Insgemein bringen es die Künstler in den Wissenschaften, und im Gebrauche der Feder so weit nicht, daß sie von ihrer Kunst etwas tüchtiges zu schreiben im Stande wären. Man hat es also mit Dank und Ruhme anzunehmen, wenn solche geschickte Männer sich finden, die ihre Kunst in Regeln brin- gen, und nicht nur den Unterricht der Anfänger, son- dern auch wohl die Vollkommenheit der Meister da- durch befördern.

Darauf lehret das I Capitel wie man den harten Firniß machen, und vermittelst desselben mit Scheide- wasser auf die Kupfer äßen solle: das II. wie das Un- schlit und Del zuzurichten sey, die Platte damit zu be-

streichen, wenn man nicht haben will, daß das Scheidewasser weiter einfresse. Das III. wie das Scheidewasser zum harten Firnisse zuzubereiten sey. Das IV. wie man das gute Kupfer erkennen, dasselbe zu Platten schmieden, und polieren solle. Das V. wie man den Firniß auf die Kupferplatte streichen, und selbige schwarz machen solle; wobey eine Figur die Sache klar macht. Das VI. lehrt, wie man den Firniß auf der Kupferplatten mit dem Feuer dörren und härten soll, wobey auch eine Figur befindlich ist. Das VII. wie man sich verhalten soll, wenn man sein Vorhaben auf der gefirnißten Platte entwerfen will. Das VIII. Cap. wie man die guten Nadeln erkennen, und zum radieren bequem machen soll. Das IX. wie man die Nadeln schleifen soll, nebst einer Figur. Das X. XI. und XII. wie man seine Figur auf dem Firniße zeichnen, den Firniß erhalten, und darein radieren soll. Das XIII. und XIV. wie man die Radiernadel regieren, und mit Stiften grobe Striche machen solle; nebst 2 Figuren. Das XV. XVI. und XVII. zeigt, wie man die Kupferplatte zurichten soll, daß sie das Scheidewasser annehme, und wie man dieses wirklich darüber gießen soll, nebst etlichen Figuren. Endlich das XVIII. wie man den Firniß von der Kupferplatte, nach geschehener Arbeit, wieder weg machen solle. Und das war der I. Theil.

Der II. Theil lehret, wie man den weichen Firniß oder Aetzgrund machen, und sich dessen bedienen solle, und zwar eben so ausführlich, als der vorige Theil, in VII. Capiteln und etlichen Figuren, dabey wir uns nicht aufhalten wollen.

Der III. Theil lehret, wie man die gestochenen oder geätzten Kupferplatten auf weiß Papier abdrucken soll, wie auch die Druckerpresse nebst allem Zugehör angeordnet werden müsse; woben abermal deutliche Figuren die ganze Sache sehr erläutern, in XVI. Capiteln. Aus diesem Theile könnten unsre Kupferdrucker ihre Wissenschaft und Geschicklichkeit um ein vieles verbessern lernen; als welche es noch zur Zeit den Anländischen noch lange nicht gleich thun.

Nun folget der Anhang, der von der Herold-Mahl- und Meißelkunst handelt, so viel man davon beym Kupferstechen zu wissen nöthig hat; nebst beygefügtten Figuren, und Beschreibung unterschiedlicher Sinnbilder, nebst ihren Auslegungen. In der Vorrede dieser Zugabe sagt der Verfasser nur, daß er nicht die ganze Wapenkunst abhandeln, sondern nur lehren wolle, was ein Kupferstecher davon zu wissen nöthig habe. Das I. Cap. handelt also von den Farben, und durch was für Striche sie angedeutet werden. Das II. von den Fahnen, und ihren Farben. Das III. von den Ausbildungen der menschlichen Begierden, Tugenden, Laster, Künste und Lehren, die dem Künstler zu wissen nöthig sind. Und hier ist es gewiß, daß insgemein, aus Unwissenheit vieler Maler, Kupferstecher, auch wohl Gelehrten, die solche Dinge unrecht angeben, vielfältig gefehlet wird. Hier giebt nun der Verfasser Anleitung, wie man eine kenntliche Abbildung des Aberglaubens, der Abgötterey, u. d. gl. malen soll. Die Abgunst, oder Neid scheint uns aber vielmehr die Macheiferung vorstellen zu sollen, weil man sie als ein schönes Frauenbild malen soll,

soll, und ihr ein grünes Kleid voller Blumenknöpfe,
 als ein Zeichen der Hoffnung, und einen Sporn oder
 bunte Dörner in Händen, zum Anreizen, beylegt, auch
 nackende Arme und geflügelte Füße giebt, ihre Hur-
 tigkeit anzuzeigen. Kurz, es ist dem Hrn. Verfasser
 nur der rechte Name nicht eingefallen. Auf gleiche
 Weise wäre noch bey verschiedenen eins und das an-
 dere zu erinnern, wenn es hier der Ort dazu wäre. Wir
 wollen also nur die Namen der Bilder selbst erzählen,
 dazu hier Anleitung gegeben wird. Das 4) ist der
 Ablass, oder die Vergebung, 5) der Adel, 6) das Al-
 ter, 7) das Allmosen, 8) das Anbrechen des Tages,
 9) das Anbrechen der Nacht, 10) die Andacht, 11) die
 Angenehmheit, oder besser, die Anmuth, 12) die An-
 sehnlichkeit, oder besser, das Ansehen, 13) der Arg-
 wohn; wobey man nur erinnern will, daß Namen,
 die im deutschen zum männlichen Geschlechte gehören,
 durchaus nicht in weiblicher Figur gebildet werden sol-
 ten, wie die Vorschrift hier lautet, 14) die Arglist,
 15) die Armuth, 16) der Aufruhr, 17) der Bankrott,
 18) die Barmherzigkeit, 20) die Beredsamkeit, 21)
 die Baukunst, 22) die Begierde, 23) die Befeh-
 rung, 24) die Bekümmerniß, 25) die Belohnung.
 Dieses muß nothwendig ein Druckfehler seyn, der aber
 dreyimal wiederholt wird, und soll die Verhöhnung
 heißen; wie theils die angegebenen Merkmale einer aus-
 gestreckten Zunge, und der ausgereckt Zeigefinger der
 rechten Hand; theils auch das Wort Verspottung zei-
 get, welches in der Beschreibung mit eingeflossen ist,
 26) der Betrug, 27) die Beweiskunst, oder Logica,
 wobey uns merkwürdig, aber auch unrichtig vorkömmt,
 daß

daß man ihr einen Raufdegen oder Rappier, wie es der Verfasser erkläret, beylegt, um den scharfen Berstand anzuzeigen. Denn ein Rappier, dessen Spitze einen Knopf oder Ball hat, ist ganz ungeschickt, solchen zu bedeuten; zumal da das Gefechte mit Rappieren nur ein Spiegelfechten ist, die Vernunftlehre aber in den ernstlichsten Sachen gebraucht wird. Die vier Schlüssel in der linken Hand, sind weit geschickter die vier syllogistischen Arten der Schlußreden anzudeuten. Auch der Helm, auf dessen Kämme ein Falk steht, ist nicht übel angebracht; weil dieser Vogel ein scharfes Gesicht hat: wie wohl der Verfasser eine andre Ursache angiebt. 28) die Buchdruckerkunst ist auch hier nicht sonderlich bezeichnet, wenn wir die Druckerpresse und den Schrifkasten ausnehmen. Denn was soll die Schallmey? Die Blume *Semperviv*, wie man sie nennt, oder *Amaranth*, mit der Weyschrift *semper*, ist auch zu allgemein. Es folgen zum 29) die vier Theile der Welt, und 30) machen die vier Jahreszeiten den Beschluß.

Ein jeder wird wohl sehen, daß dieses nur eine Probe, oder ein Vorschmack von allen den allegorischen und bedeutenden Bildern sey, welche die Malerkunst vorstellen kann. So reichlich die Buchstaben A und B mit Wörtern und Begriffen versehen sind, die sich abschildern lassen, so viele würden sich auch in den meisten übrigen finden. Doch man muß mit einiger Anführung zufrieden seyn, die Anfänger auf einen guten Weg zu leiten. Es sind auch bereits ausführlichere Werke davon vorhanden.

Wir eilen zu dem Kunstverständigen Discourse von der edlen Malerey, der nunmehr auf der 175ten u. f. S. folget. Hier erklärt der Verfasser erstlich das Wort Gemählde; und suchet darinn das malen (pingere) das Maal (signum) davon Grabmaal, Denkmaal, und die Mahlzeiten, als Gastmahl, Mittagsmahl, Abendmahl, unter eine und dieselbe Wurzel zu bringen; welches aber der Bedeutung nach, unstreitig drey ganz verschiedne Sachen sind. Doch bey den ersten beyden ließe sichs noch einiger maßen durch die Aehnlichkeit mit dem Worte Zeichen, behaupten. Denn wie von demselben das zeichnen, als eine Art der Malerey hergeleitet wird: so könnte auch von Maal, welches gleichfalls ein Zeichen bedeutet, das malen hergeführt werden. Im Niederdeutschen, sagt der Herr Verfasser, nemte mans schildern, weil nämlich die Schilde der alten Deutschen gemalet worden. Doch braucht man auch im Hochdeutschen die Benennung der Schildereyen sehr häufig; es müßte denn seyn, daß im Fränkischen bloß dieses nicht geschähe.

Der zwente Punct untersucht, was das Gemähl sey? und erkläret es mit dem Sokrates beym Xenophon durch eine Gleichheit dessen das man sehen kann; worauf verschiedene Lobsprüche derselben folgen. Er theilt sie aber in zwey Arten: 1.) wenn ich eine Sache male, wie sie zu Gesicht kömmt; als einen Menschen, eine Landschaft, eine Geschichte. 2.) Wenn das Gemählde einen heimlichen Verstand hat, und daher ein Sinnbild genennet wird.

Den Ursprung der Malerkunst untersucht der IX. Punct. Sie ist sehr alt, und deswegen wird sie auch edel genennt. Die Heiden haben sie für eine Erfindung der Götter gehalten u. Er führt auch den Homer an, der der Minerven einen Schild beylegt, in welchem das Schlangenhaupt (ohne Zweifel meynt man den Kopf der Medusa mit Schlangenhaaren) gemahlt gewesen. Hierbey nun führt er das V. B. der Ilias, imgleichen den Schild des Achilles u. d. m. an, von welchem es doch zweifelhaft, oder gar falsch ist, ob es nicht vielmehr getriebene Arbeit, als gemahlte Bilder, gewesen. (*) Er führt den Plinius L. VI. Hist. Nat. an, der den Aegyptern die Erfindung der Malerey beylegt. Pyrrhus mit dem Beynamen Dädalus, hat sie in Griechenland getrieben. Quintilian berichtet, man habe zuerst nach dem Schatzen gemallet, weswegen man bey kleinen Bildern dazu schreiben müssen: Das ist ein Pferd und kein Esel. Hierüber scherzt ein gewisser Franzose und sagt: es wäre beydes zugleich wahr gewesen; denn das Gemahlte wäre ein Pferd, der Maler aber ein Esel gewesen. Kleophant von Korinth hat die Farben, und Apollodor von Athen den Pinsel erfunden. Apelles aber hat die Kunst so hoch getrieben, daß einer von den Alten über seine Gemahlde geschrieben: Res ipsa: es wären die Dinge selbst, und keine Bilder.

Im IV. Puncte werden die Maler unterschieden, denn etliche legen sich nur auf Bildnisse, etliche auf Historien allein, etliche auf Landschaften, etliche auf die

M 5

Ver-

* S. oben in dem 2. Th. dieses Büchersaals die Abhandlung von der Erfindung der Malerey 180. S.

Perspectiv, etliche auf Seestücke, etliche nur auf kleine, etliche auf große Hauptgemälde. * Auch die Gemälde sind vielerley; denn etliche sind nur Risse, oder Zeichnungen, die nachmals in Kupfer gebracht werden: wovon der berühmte Rubens gesagt: er wolle lieber mit Weiß und Schwarz einen guten Büchertitel zeichnen, als ein Bild mit Farben malen; weil dieses wenigen, jenes aber vielen zu Gesichte käme, und den Namen des Meisters bey der gelehrten Welt verewige. Etliche werden schwarz, bläulich, roth ꝛc. getuscht. Andre werden mit trockenen Farben, etliche mit Milchfarben, etliche mit Leimsfarben, etliche mit Oelfarben gemacht, welches die dauerhaftesten sind. Hernach sind noch die Maler entweder Erfinder, etliche Copisten, etliche Nachahmer fremder Stücke: doch so, daß sie allerley ändern, und was eigenes dazu thun.

Die Verwandtschaft der Malerey mit andern Künsten macht den V. Punct aus. Hier steht die Poesie oben an, nach des Horaz Ausspruche:

Der Maler und Poet hat gleiche Macht
zu dichten.

Hier merket der Verfasser, daß die Studien einem Maler höchst nöthig sind: doch so daß die Natur selbst sein großes Buch bleibe. Wir merken hierben an, daß diese Regel von denjenigen Frucht- und Blumenmalern sehr aus den Augen gesetzt wird, die oft in einem Bilde Frühlings- Sommer- und Herbstfrüch-

* Hier fehlen unsers Erachtens noch die Thiermaler die Blumen- und Fruchtmaler; die Maler der Nachtstücke, der Ruinen ꝛc.

früchte oder Blumen zusammen paaren; die doch in der Natur niemals beisammen, oder zugleich Zeit gefunden werden. Was die Alterthümer, Geschichte, Gebäude, Kleidungen, Aufzüge der alten und Ausländer betrifft, das soll ein Maler, wie der Verfasser lehrt, von den Poeten lernen, oder selbst einer seyn. Doch da das letzte zu schwer ist, so ist es besser, daß Dichter und Maler Freunde seyn, sonderlich wenn emblematische oder allegorische Sachen vorkommen. Uebrigens ist auch das Wachstreiben, die Bildhauer- und Baukunst, mit dieser Malerkunst verwandt: wie denn Michael Angelo Buonaroti in allen dreien vollkommen gewesen; auch dafür eine dreysache Krone erhalten, die neben seinem Bildnisse zu Florenz aufgehängt worden, mit der Ueberschrift:

Tergeminis tollit honoribus.

Verulam hat beobachtet, daß die Weltreiche durch die Kriegskünste gestiegen: wenn aber die Wollustkünste, wie die Malerey und Musik, aufs höchste gestiegen, wiederum in Verfall gerathen. Er schließt also, daß die Malerkunst nur wegen der Baukunst nützlich sey: welches aber der Verfasser beantwortet.

Im VI. Puncte wird gewiesen, was zu einem ordentlichen Gemählde erfordert werde, woben wir uns nicht aufhalten können. Der VII. handelt von malerischen Erfindungen; der VIII. von dem Ebenmaße und der Stellung der Bilder, wo sehr hübsche Anmerkungen vorkommen. Der IX. von dem Lichte und dem Schatten. Hier wäre zu wünschen, daß der Verfasser den verwirrten Begriff, den viele Maler von einem einfallenden Lichte haben, ein wenig deutlich

lich gemacht, und eingeschränkt hätte. Denn es werden viele Fehler damit begangen, wenn man z. E. viele Personen im freyen Felde, wo kein Schatten von etwas fällt, so malet, daß die eine ganz licht, die andre ganz schwarz aussieht u. d. gl. welches ganz wider die Natur ist. Der X. von den Bewegungen des Gemüths; der XII. von eines Malers rühmlichen Eigenschaft, des XI. endlich enthält einige Erzählungen von der Malerey, die nicht zu verwerfen sind; aber so wohl, als das vorhergehende, um ein vieles hätten vermehret werden können.

Endlich folgt noch die auf dem Titel versprochene Kunst zu tuschen, und Risse zu machen, sonderlich den Kriegsbaumeistern und ihren Schülern zum besten. Die Grenzen unserer Blätter aber erlauben es nicht, uns länger dabey aufzuhalten. Wir sagen nur soviel, daß alle solche Anleitungen zu den schönen practischen Künsten viel Lob verdienen, und der Herr Verfasser also seines Ruhmes auch nicht zu berauben sey.

IX. Neue Schriften.

Son den Predigten des Hrn. Hofpredigers und Probsts Jerusalem zu Braunschweig, sieht man abermal ein paar gedruckt, die vermuthlich von derselben geschickten Feder, eines vornehmen Mannes ins französische übersezt worden, der wir die neuliche zu danken hatten. Die erste hat den